

Herbststurm.

Roman von Ida Boy-Ed.

(13. Fortsetzung.)

Für die Getreidehandlung Engelmann und Wibe zu Rosdorf, vertreten durch die Rechtsanwälte und Notare Güne, Klaußon & Meyerhoff baselst, habe ich die Summe von zehntausend vierhundertdreißig Pfennig Markt aus fünfundsiebzig Pfennig Einkaufspreis im Nichtzahlungsfall Arrest auf Mobilien und Inventar zu legen, sprach er und sah Brita aufmerksam und sehr ernsthaft an.

Brita lächelte. Ein wenig vorlegen. Und gab sich eine noch viel vornehmer Haltung. Wenn sie begriff: hier war von geschäftlichen Dingen die Rede, die sie nicht verstand, und es war gewiß nicht klug zu zeigen, daß man nicht versteht. „Ja, mein Gott,“ sagte sie müde, „ich kann nur wiederholen: Alle geschäftlichen Angelegenheiten gehören in das Departement des Herrn Bernhart. Und hat er nicht das Recht, nach Großmamas Tod sie zu erledigen, muß ich eben liegen bleiben, bis mein Papa kommt.“

„Das hier kann nicht liegen bleiben,“ sprach Ludwig kurz, „das haben wir seit zehn Wochen gewußt, daß wenn wir heute nicht zahlen...“ „So bezahlen Sie den Mann,“ sagte Brita und glaubte, daß Ludwig doch wohl ihrer Erlaubnis und Zusage für solche Auszahlung bedürftig sei.

Herr Hof wartete still. „Bezahlen! — bezahlen!“ wiederholte Ludwig und zuckte die breiten, fetten Schultern, „wenn wir das könnten, hätten wir uns nicht erst dermaßen lassen brauchen.“ „Sie können — Sie können — das nicht bezahlen! ...“ fragte Brita sehr langsam; „ist es denn keine Wirtschaftsangelegenheit...“

„Woll. Für Saatform — seit drei Jahren aufgegeben — unseren eigenen Acker haben wir ja immer schon auf dem Felde verschächern müssen.“ „Vielleicht,“ sagte Herr Hof höflich und milde, „wären Fräulein den Ausweis, aus Ihrer eigenen Tasche zu zahlen und sich dann mit dem Erben von Ferndorf, der ja Ihr Herr Vater ist, auseinanderzusetzen.“

„Ich — ich —“ Brita wurde doch sehr ängstlich. Großmama mußte sehr viel Unordnungen angerichtet haben. Aber wozu war denn dieser abscheuliche, dieser plumpe Herr Ludwig da, der immer ausfah, als wolle er gerade angeordnet ausspudeln. Brita empfand in diesem Augenblick einen geradezu körperlichen Jörn auf ihn.

„Ja, mein Gott, woher soll ich so viel Geld...“ „Zehntausendvierhundertdreißig Pfennig Markt aus fünfundsiebzig Pfennig,“ sagte Herr Hof so sachlich, als fülle er etwa schreibend einen Check aus.

Brita ahnte nicht, daß manche Kreise in Wadowe sie ihrer Kleider und ihrer Haltung wegen für eine reiche junge Dame hielten, daß schon für ganz naive Gemüther allein das Wort Amerika hinter ihr wie ein Gloriole stand.

Herr Hof war natürlich kein natives Gemüth. Er hörte nur immer mit Unglauben vom Reichthum sprechen. Aber er hatte es für alle Fälle angebracht gefunden, dem Fräulein diesen Ausweis zu zeigen... „Das Fräulein sind also nicht in der Lage zu zahlen?“ fragte er.

„Ich doch nicht ein, daß ich so etwas ausgeben werde.“ Ludwig lagte kurz und plump auf, bewog sich aber sofort und sagte: „Gnädiges Fräulein haben nichts zuzugewandt über zu verbieten. Herr Hof ist der Gerichtsvollzieher.“ „Der... der...“

Herr Hof zuckte die Achseln, so als wolle er ausdrücken, daß er niemals als Ursache, sondern immer nur als Folge des Untergrundes komme — er also total unschuldig an der Geschichte sei. Und dann fing er an, am Tisch, nachdem er die Zuderhose und die Kachel mit der Theetanne darauf etwas beiseite geschoben, aus seinem biden, großen Taschenbuch, das er aufgeschlagen hinlegte, allerlei sonderbare kleine Papierketten herauszukramen...

„Ach,“ sagte Brita voll leidenschaftlicher Ungeduld, „das ist doch unfinnig. Sie hören doch: Wenn Papa kommt, wird er alles bezahlen.“ Herr Hof war es gewohnt, daß Frauen, ja sogar Männer in solchen Fragen die allerberühmtesten Reden an ihn richteten. So, als habe er Macht und Meinung. So, als brauche man ihm bloß gut zuzuhören, um den Vollzug des Gerichtsvollziehers aufhalten zu können. Als könne er mit freundschaftlichem Händedruck die Geschäfte beenden und sagen: „Na, gelegentlich gahen Sie wohl“ oder „Wenn's Ihnen denn heute noch nicht geht...“

Die Ueberschätzung seiner Person richtete ihn nicht weiter, verursachte ihm aber auch keine Ungeduld mehr. Er war so daran gewöhnt, daß er schweigend darüber wegging. „Aber als Brita sah, daß er fortfuhr, die kleinen Papierketten zu zerlegen, und sich benahm, als sei er laub und sei allein im Zimmer, ging sie herrlich auf ihn zu.“

Sie legte ganz einfach ihre Hand auf seine Papiere und sagte mit sprühenden Widen und einer von Jörn bebenden Stimme: „So hören Sie doch. Ich weiß nicht, was Sie hier eigentlich wollen. Diese Leute sollen warten. Sie werden ihr Geld bekommen. Ich werde nicht erlauben, daß Sie unsere Sachen anrühren.“ Gerade hatte das Sonnenlicht wieder die Räume, klar hinein zu spielen. Und es beleuchtete Britas erregtes und doch auch ängstliches Gesicht. Ja, mit ihrem Jörn versuchte sie ihre Angst zu übertrumpfen.

Herr Hof sah auf und sah sie sehr aufmerksam an. „Fräulein,“ sagte Ludwig warnend. „Aber Brita war unaussprechlich empört. Ihr Stolz flammte förmlich.“

So etwas mußte sie ertragen. Und dank der dunklen Wirtschaft dieses Menschen. Die arme Großmama hatte gewiß nichts hiervon geahnt. „Das habe ich Ihnen zu danken,“ rief sie ihm zu. „Schaffen Sie diesen Mann fort, sage ich Ihnen...“

„Man hört kein'n Widerspruch gegen Staatsgewalt,“ rief Herr Ludwig, indem er die Linde in die Hofentasse steckte und mit der Rechten eine abwärtende Bewegung in den Sonnenstrom hinein machte, neben dem er im Schatten stand. Seine bide, rötliche Hand brachte alle Staubkörner im Strahlenbündel in's Wirbeln.

„Die Sache ist nämlich die,“ fuhr er fort, „was Engelmann und Wibe sind, die haben wahrhaftig Geduld genug gehabt und gemahnt und gemahnt, ob das sie klagen. Na, und als das Urteil erging, hieß es natürlich: Vollstreckbar in zehn Wochen. Und wenn man denn nicht zahlt, kommt eben der Gerichtsvollzieher. Das müssen Fräulein ja doch wohl verstehen...“

„Es ist auch nur Form,“ sagte Herr Hof und ging mit einem jener kleinen Papierketten auf das gerade im Sonnenlicht so gold und kostbar nachgebuntelte glänzende Gelbid des Lijpöner Jägers zu, der wie Theodor Körner ausfah. Denn „alte Wiber“ gehörten zu den Sachen, die immerhin etwas werth sein konnten. „Wenn Herr von Bernhart in den nächsten Tagen kommen und zahlen sollte, wird die Pfändung sofort aufgehoben.“

„Meine Herren, gehen wir doch in die Bernhartstraße — ich bitte darum.“ Brita rühte sich nicht. „Uebers Fräulein Brita...“

Und die alte, zitternde Hand streckte ihre Linde — klitzend, trübend. Die Männerstimmen sprachen weiter, halblaut, fast murmeltend — das drang an Britas Ohr — wie man im Halbflor die Töne des Lebens noch wahrnimmt und sich doch vom Leben ausgeschlossen fühlt.

Sie war nicht ohnmächtig — sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand.

„Meine Herren, gehen wir doch in die Bernhartstraße — ich bitte darum.“ Brita rühte sich nicht. „Uebers Fräulein Brita...“

Und die alte, zitternde Hand streckte ihre Linde — klitzend, trübend. Die Männerstimmen sprachen weiter, halblaut, fast murmeltend — das drang an Britas Ohr — wie man im Halbflor die Töne des Lebens noch wahrnimmt und sich doch vom Leben ausgeschlossen fühlt.

Sie war nicht ohnmächtig — sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand.

„Meine Herren, gehen wir doch in die Bernhartstraße — ich bitte darum.“ Brita rühte sich nicht. „Uebers Fräulein Brita...“

Und die alte, zitternde Hand streckte ihre Linde — klitzend, trübend. Die Männerstimmen sprachen weiter, halblaut, fast murmeltend — das drang an Britas Ohr — wie man im Halbflor die Töne des Lebens noch wahrnimmt und sich doch vom Leben ausgeschlossen fühlt.

Sie war nicht ohnmächtig — sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand. Sie wachte, wie über sie geistig stand.

„Meine Herren, gehen wir doch in die Bernhartstraße — ich bitte darum.“ Brita rühte sich nicht. „Uebers Fräulein Brita...“

Mit Herrn von Bernhart — aber doch nicht weiter sprechen. Und dann Schritte — zugleich der langausgezogene, quieschende Ton der ungeliebten Hütenträgerin.

Und dann eine vollkommene Stille. Obgleich nichts sich rührte, obgleich nicht einmal ein Athenzug laut ward, obgleich Brita die Lider geschlossen und die Stirn fest gegen den schwarzen Damast gedrückt hielt, fühlte sie dennoch: der Mann stand wartend vor ihr.

Ihr Wesen ward wacher. Die Gesichtspunkte schwand. Eine ödtliche Verlegenheit, die Gefährtin der Scham, bänigte sie aber noch — sie mußte nicht, wie sie den Muth finden sollte, ihr Gesicht zu zeigen, den Blick zu ihm zu erheben.

Ihr war, als hätte ihrer die entschuldigende Demüthigung ihres Lebens — das Mittel, das sie in seinem Gesicht finden würde, war es ja nicht — nein, das erniedrigte sie nicht — aber wenn Großmama Recht gehabt hätte — wenn er wirklich wartend an sie geblieben — was mochte nun wohl in ihm vorgehen — vielleicht dankte er Gott, daß er sich noch zurückerhalten konnte — daß dieses widerwärtige, finanzielle, herabziehende Licht ihn nichts angehe — daß er nicht das Müthigste einer bankrotten Familie gemordet war — daß der Aufbruch durch gekommen sei, ehe er den Hof sah.

Brita mußte ja gar nicht, ob sie seine Werbung fürchtete oder wünschte — sie hatte sich nur viel damit beschäftigt. Die alte Frau ließ ihre Gedanken immerfort durch sie in ihren eifrigen Reden freies Spiel zu lassen. Brita dachte an seine Absichten — die Großmama bei ihm voraussetzte — in der Prinzessinmutter junger Mädchen: manchmal in der neugierigen Spannung, manchmal in der hochmuthigen, als habe sie mit ihrer Person ein Königthum zu verkörpern.

Und all diese Gedanken schienen sie nun spöttlich anzulachen. „Nein — nein —“ sie hatte nicht den Muth, ihn anzusehen. Und doch fühlte sie, daß sie ihn nicht länger so still warten lassen könne, daß sie einmal seinem Blick wieder begegnen müsse.

Da geschah ihr etwas Eigenwilliges: In der Vorleserleise spürte sie plötzlich denselben Geruch, der unfirsch und greislich die Kleider der alten Frau umdünstelt hatte. Und mit einer Gebärde des Schauderns fuhr sie empor — ein Frostgefühl bedte durch ihre Glieder... „Und geruch in diesem Augenblick steigt im launischen Spiel von Schatten und Licht, das die Luftströme unruhig erfüllt, wieder der Schatten.“

Brita sah den Mann an, der vor ihr stand — sehr bleich war er. Sie verstand nicht, was aus seinen Augen strahlte — sie empfand nur, daß es Güte war, Wärme — etwas Erhebendes und Wohlthätiges.

Und mit dem raschen Gefühl des Weibes spürte sie vor allem: in seiner Haltung war nichts, gar nichts Demüthigendes. „So steht man vor einer Fürstin — wartend — ergehen.“

Sie erhob sich. Mit ihren beiden Händen strich sie sich das Haar aus den Schläfen zurück und lupfte mit ihrem zusammengeballten Taschentuch gegen die heißen Augen. Sie gab sich viel Mühe, nicht wieder in Thränen auszubrechen.

Mit einer wahren Verzweiflung rief sie: „Und ich soll so lange warten — immerfort zittern — immer, daß wieder so ein Mensch kommt.“

„Sie fant wieder in den alten, riesengroßen Stuhl und faltete die Hände in ihren Schoß. Und so tief neigte sie das Haupt zu den gefalteten Händen herab, daß es schien, als beuge sich ihr Nacken unter einer schweren Last.“

„Er trat zu ihr heran. „Liebe Brita,“ sprach er, „bin ich nicht da? Wollen Sie mir nicht erlauben, Sie zu schützen — für Sie einzutreten — zu ordnen, was sich vordarben ordnen läßt?“

„Sie sah zu ihm empor — in einem zitternden Erstaunen — hoffend — doch mit Herzglofen. „Sie hatte allerlei rasche, kluge Gedanken und war doch in einer erregenden Gefühlswirrung.“

„Er wollte „ordnen“ — also Geld opfern — Geld — ach, Brita kannte das hohe Wort und seine Tragweite nur zu genau. „Das würde es? Das hieß? Und was hieß es, wenn sie annahm?“

„Sie sah immer wie hypnotisirt in diese leuchtenden Männeraugen. Und sofielte zugleich als die entschuldigende Demüthigungen der letzten Stunde von Neuem durch — das wollte er ihr ersparen — Das? Und der Gebanke an Großmuth, an freigegebenes hinführendes Geld hatte etwas Beräufelndes.“

Eine heiße Dantbarkeit wallte in ihr auf, nahm ihr alle Fassung — sie dachte aus, taufend Erinnerungen in einem Bild zusammen erleben, an die harten Jahre ihres Vaters, an den allern Gern, den er leben würde. Und ihre Gedanken wurden hinabgezogen in dies brausende Gefühlsgefäß.

„Ja,“ sagte sie, „ja...“ „Ihre Stirn lehnte sich gegen seinen Arm — sie weinte.“

Sie hatte ja Niemand als ihn in diesen Augenblicken. So namenlos verlassen war sie vorgin gewesen — allem Schreden preisgegeben. Und unbewußt war das weibliche Bedürfnis stark in ihr, den Trost zu fühlen, ihn mit beiden Händen zu erfassen, körperlich — nach Frauenart den Schut zu berühren, um wirklich an ihn glauben, ihn wirklich empfinden zu können.

Sie konnte nicht anders. Und als sie es gethan, kam gleich eine dumpfe Empfindung über sie, daß er nun sagen würde: Ich liebe Dich: Wenn er sie überhaupt liebte — ja, dann würde er sie jetzt, jetzt in seine Arme nehmen — in ergebener Erwartung sich sie so — ohne Furcht, ohne Seligkeit — ganz milde und zerküßt.“

Die Natur sprach deutschlicher zu ihm, wenn er einsam durch sie hinging. Berthold mußte aber folgen in die Stadt zurück und sollte das Auto benutzen.

Der Anwalt legte dem andern Mann allerlei dar. Der sah in die Gegen hinaus, während sie langsam vorwärts gingen. Voraus, links auf dem Hügel, breiteten sich die vier großen, dunklen Flügel der alten Mühle, während die Strohdachhaube des Mühlenturms bald im Sonnenschein wie graugraue Bronze leuchtete, bald vom fliegenden Schatten düster überhüllt war.

Henrich Hagen dachte an den Tag, wo er neben dem tothen Badsteinunterbau der Mühle Britas Gestalt im leuchtenden Lichtlein vor dem weiten Hintergrund des Himmels gesehen — zugleich hörte er Bertholds nichternem Vortrag zu: Jählen, Jählen, zöhlen, Termine, Termine, Jählen, Hypotheken... „Und er sagte, daß ihm alles recht sei, wie Berthold es einrichtete. Nur daß vor allen Dingen „der da“ von Ferndorf ferngehalten werde.“

Ein paar Schritte vor ihnen ging nämlich der Gerichtsvollzieher Hof, der sein Wägelchen im Dorf eingestrichelt hatte und es nun dort wieder bestiegen wollte.

Jetzt kamen ein paar Braune und bogen von der Chauffee her in den Weg ein, und sie zogen eine kutschige hinter sich her. Das unelegante, solide Gefährt kannten die beiden Männer gleich: es war Herrn Brüllges, des Wirtshofs „Erzgroßherzog“, Landbauer.

Hof, im Vordersteig, grüßte in den Wagen hinein. „O weh,“ sagte Berthold, „vielleicht noch ein Kondolenzbesuch.“ Und da streckten sich schon eine Schulter und ein Kopf aus dem rechten Wagenfenster. „Halt!“ rief dann eine Frauenstimme, „Halt!“

Die Wagenführer wurde von innen geöffnet, und Frau Marja Kehler stieg aus, ganz in Trauerpracht, roth vor Genugthuung über diese Begegnung. „Meine Herren,“ sagte sie, dem einen die Linde, dem andern die Rechte zu gleicher Zeit hinstreckend, „welches Glück, daß ich Sie treffe. Ich sah eben schon das Auto — da dachte ich mir gleich... Gott aber, das war ja Hof! Sagen Sie bloß das Eine, lieber Berthold, steht es so auf Ferndorf? Ja, kann man denn überhaupt noch Besuch machen? Ich wollte nämlich fondoliren. Das schreie ich immer bis nach der Beerigung raus. Ich gehe nie in ein Haus, wo kein Leiche ist. Aber wissen Sie — wenn man da nun doch nicht mehr verstehen kann — in einem Haus, wo Hof was zu thun hat! O Gott, nein, dann lehre ich lieber um.“

Das ganze Wesen der Frau Marja Kehler war wie ein Instrument, das pflötzlich aufsprang in den kräftigen Ringelgelenken des Trümpfens. Alle Ueberlegenheiten, die die eine Hälfte der Menschheit alzeit über die andere führt, rathen sich für sie in diesem Moment in dem Siegergedanken zusammen: Ich bin reich, und sie ist arm!

„Meine gnädigste Frau,“ sprach Berthold, während aus seinen dunklen Augen ein besonderes Licht aufblitzte, und über sein schmales, nach unten vorgebautes Gesicht ein kluges Lächeln ging, „ich darf Sie beruhigen: Sollen Sie die Ehre haben, von Fräulein von Bernhart empfangen zu werden, so sitzen sie dort auf ungepfändeten Stühlen.“

Frau Kehler wehrte mit ihrer in schwarzem Leder glänzenden Hand die beiden Worten ab: „Dumm machen laß ich mich ja nun nicht!“ sagte sie بهتر; „so bloßen Landpartien hat Hof keine Zeit. Es hat sich also einer gefunden, der erst mal eingesperrt ist...“

Für die Küche. Gebackene Maffaroni (einmalig). Man behält sich einweder abgekochter, mit Butter geschwemter überglühender Maffaroni, oder kocht ein Pfund dazu in siedendem Salzwasser weich, läßt sie mit frischem Wasser ab und läßt sie auf einem Siebe abtropfen. Eine Blechform oder feuerfeste Thonkasselle wird mit Butter ausgefettet, eine Schicht Maffaroni hineingelegt, diese mit reichlich feingeriebenem Parmesan (im Nothfall Schweizerkäse) befreit und im Sonnenschein wie graugraue Bronze leuchtet, bald vom fliegenden Schatten düster überhüllt war.

Henrich Hagen dachte an den Tag, wo er neben dem tothen Badsteinunterbau der Mühle Britas Gestalt im leuchtenden Lichtlein vor dem weiten Hintergrund des Himmels gesehen — zugleich hörte er Bertholds nichternem Vortrag zu: Jählen, Jählen, zöhlen, Termine, Termine, Jählen, Hypotheken... „Und er sagte, daß ihm alles recht sei, wie Berthold es einrichtete. Nur daß vor allen Dingen „der da“ von Ferndorf ferngehalten werde.“

Ein paar Schritte vor ihnen ging nämlich der Gerichtsvollzieher Hof, der sein Wägelchen im Dorf eingestrichelt hatte und es nun dort wieder bestiegen wollte.

Jetzt kamen ein paar Braune und bogen von der Chauffee her in den Weg ein, und sie zogen eine kutschige hinter sich her. Das unelegante, solide Gefährt kannten die beiden Männer gleich: es war Herrn Brüllges, des Wirtshofs „Erzgroßherzog“, Landbauer.

Hof, im Vordersteig, grüßte in den Wagen hinein. „O weh,“ sagte Berthold, „vielleicht noch ein Kondolenzbesuch.“ Und da streckten sich schon eine Schulter und ein Kopf aus dem rechten Wagenfenster. „Halt!“ rief dann eine Frauenstimme, „Halt!“

Die Wagenführer wurde von innen geöffnet, und Frau Marja Kehler stieg aus, ganz in Trauerpracht, roth vor Genugthuung über diese Begegnung. „Meine Herren,“ sagte sie, dem einen die Linde, dem andern die Rechte zu gleicher Zeit hinstreckend, „welches Glück, daß ich Sie treffe. Ich sah eben schon das Auto — da dachte ich mir gleich... Gott aber, das war ja Hof! Sagen Sie bloß das Eine, lieber Berthold, steht es so auf Ferndorf? Ja, kann man denn überhaupt noch Besuch machen? Ich wollte nämlich fondoliren. Das schreie ich immer bis nach der Beerigung raus. Ich gehe nie in ein Haus, wo kein Leiche ist. Aber wissen Sie — wenn man da nun doch nicht mehr verstehen kann — in einem Haus, wo Hof was zu thun hat! O Gott, nein, dann lehre ich lieber um.“

Das ganze Wesen der Frau Marja Kehler war wie ein Instrument, das pflötzlich aufsprang in den kräftigen Ringelgelenken des Trümpfens. Alle Ueberlegenheiten, die die eine Hälfte der Menschheit alzeit über die andere führt, rathen sich für sie in diesem Moment in dem Siegergedanken zusammen: Ich bin reich, und sie ist arm!

„Meine gnädigste Frau,“ sprach Berthold, während aus seinen dunklen Augen ein besonderes Licht aufblitzte, und über sein schmales, nach unten vorgebautes Gesicht ein kluges Lächeln ging, „ich darf Sie beruhigen: Sollen Sie die Ehre haben, von Fräulein von Bernhart empfangen zu werden, so sitzen sie dort auf ungepfändeten Stühlen.“

Frau Kehler wehrte mit ihrer in schwarzem Leder glänzenden Hand die beiden Worten ab: „Dumm machen laß ich mich ja nun nicht!“ sagte sie بهتر; „so bloßen Landpartien hat Hof keine Zeit. Es hat sich also einer gefunden, der erst mal eingesperrt ist...“

Sie lächelte amüßigt. „Das glaube ich nun selbst,“ sprach sie, „das Mädchen wird den ersten besten wohlhabenden Mann nehmen, der um sie anhält. Schön ist sie — irgend ein Thor wird sich schon finden, der damit zufriedent ist, sie elegant anzusehen zu dürfen — warum auch nicht? Ich verdrüßlich ihr das nicht — das Leben ist mal so... Na, wenn Sie also meinen, Berthold...“

Der, für den dies gesagt war, hörte — und trotz des spöttischen Lächelns, das er versuchte, fühlte er, daß sein Herz rascher klopfte. Er kannte den Unwirth der Neben dieser Frau. (Fortsetzung folgt.)